schen Typus der thronenden Madonna. Mit der Marienthematik beschäftigte sich auch Władysław Łoś (Warschau) an Hand des etwa 1380/90 zu datierenden Altares aus Graudenz/Grudziadz (Warschau, Muzeum Narodowe). Dieser Flügelaltar stammt höchstwahrscheinlich aus der Kapelle der dortigen Ordensburg. Er zeigt die Passion, Szenen aus dem Marienleben und das Jüngste Gericht. Hier finde sich eine in der Tafelmalerei seltene Motivverbindung: Marias Interzession vor ihrem gemarterten Sohn für die Sünder beim Gericht falle mit der Szene des Jüngsten Gerichts zusammen. Daher seien sowohl Christus als auch Maria auf der Tafel zweimal dargestellt. Maria erscheint ein weiteres Mal in der Deesis zusammen mit Johannes dem Täufer. Dem Referenten zufolge wäre diese ungewöhnliche Kombination auf die literarische Vorlage des Speculum Humanae Salvationis zurückzuführen.

Abschließend sind die Referate von Swietlana Kowal (Königsberg/Kaliningrad) über den Zustand der heute wieder zugänglichen Burg Balga im russischen Teil des ehemaligen Ordenslandes Preußen und der Beitrag von Kazimierz Pospieszny (Marienburg) hervorzuheben. In bester Tradition der Bauuntersuchung nach Steinbrecht vorgehend, konnte Pospieszny mit Hilfe neuer Baubefunde die bisherigen Vorstellungen vom ursprünglichen Grundriß des Marienburger Hochmeisterpalastes revidieren.

Das gut organisierte Symposion in Thorn hat gezeigt, daß inzwischen ein wissenschaftlicher Austausch über ein Thema möglich ist, das noch vor nicht langer Zeit heftige, kaum wissenschaftlich zu nennende Kontroversen ausgelöst hatte. Das Phänomen des Deutschen Ordens wurde von polnischer wie von deutscher Seite nach Maßstäben eines nationalen Denkens bewertet und wissenschaftlich mißbraucht. Jetzt darf man sagen, daß diese Geisteshaltung der Vergangenheit angehört.

Tomasz Torbus

NIEDERLÄNDISCHES IN DER POLNISCHEN KUNST (NIDERLANDYZM W SZTUCE POLSKIEJ)

Toruń/Thorn, Nikolaus-Kopernikus-Universität (Biblioteka Uniwersytecka w Toruniu), 3.-5. Dezember 1992

(mit drei Abbildungen)

Seit jeher wählte man für die Jahrestagung des Polnischen Kunsthistorikerverbandes nach Möglichkeit Themen, die in der Forschung des Landes Aktualität besaßen. So mögen es diesmal die seit drei Jahren gegebenen neuen Möglichkeiten gewesen sein, welche die Organisatoren anregten. Die Freiheit, über die ältere deutsche Kultur in Schlesien und Preußen zu sprechen, hat auch die niederländischen Einflüsse auf Polen verstärkt in Erinnerung gerufen. In den beiden ge-

nannten, wirtschaftlich höchst fortschrittlichen Regionen waren sie besonders stark, allerdings über unterschiedliche Wege vermittelt. Schon um die Mitte der 1980er Jahre waren einige wichtige neue Studien über dieses Gebiet erschienen, und das Interesse daran hält an. Zusätzlich mag sich die letztjährige, dem 17. Jahrhundert gewidmete Veranstaltung in Danzig/Gdańsk (vgl. *Kunstchronik* 45, 1992, 338-341) auf die Gegenstandswahl ausgewirkt haben. Wie bei einem dermaßen weiträumigen Gegenstand zu erwarten, behandelten die Referate ein weites Themenspektrum, von regionalen Fragen und Urbanistik zur Miniaturmalerei und zum Kunstgewerbe.

Nachdem Danzig und Elbing/Elblag, die größten Städte des polnischen Ostseegebiets, 1945 und bald danach fast völlig zerstört worden sind, ist Thorn heute einer der Orte, an denen man noch am meisten niederländisches Formengut im Original erhalten findet. Doch zeichnen sich im früheren königlichen Polen ebenso wie im übrigen Ostseeraum, von Dänemark über Schonen und Pommern bis Königsberg, Kurland und Livland, noch immer Spuren der niederländisch-baltischen Seeroute ab in Gestalt einer verstärkten Präsenz niederländischer Formen. (Einige Referate beschäftigten sich mit diesen Gegenden unabhängig von der Tatsache, daß sie nur indirekt oder gar nicht mit der polnischen Monarchie verbunden waren.) Diesem wichtigen Einflußbereich hat der Verband bereits früher eine Tagung gewidmet, deren Erträge unter dem Titel Sztuka pobrzeża Bałtyku, Warschau 1978 veröffentlicht sind.

Aber auch von Süddeutschland und Böhmen her drang über Schlesien starker niederländischer Einfluß ins Land, vor allem im Zeitalter des späten Manierismus. Seine schlesiendeutschen Träger fanden ihren Weg nach Polen bezeichnenderweise über die preußischen Städte, welche nach Süden und Osten weiter ausstrahlten bis Krakau, Lemberg/Lwów und nach Litauen. In Schlesien präsentiert sich der niederländische Geschmack direkter und weniger entstellt als in der polnischen Provinz, wenngleich er hier wie dort verspätet auftritt und langfristig dem Ortsgeschmack angepaßt wird. Es ist zu bedauern, daß das vielversprechende Forschungsfeld Schlesien auf der Thorner Tagung wenig Beachtung fand.

Auf dem Territorium des ehemaligen polnischen Reiches selbst finden sich Spuren von Werken, Ideen und Künstlern aus dem Nordwesten Europas, seitdem man dort im Hochmittelalter Kunst zu exportieren begann. Ob Buchmalerei, vermuteter maasländischer Einfluß auf die Bronzetür des Domes von Gnesen/Gniezno, eine Anzahl Messinggrabplatten Brügger Herstellung oder flämische Zitate in der Danziger bürgerlichen Architektur des 15. Jahrhunderts: Schon vor der Neuzeit fehlt es nicht an Zeugen dieser Einflußrichtung. Viele von ihnen gehören dem ostseenahen Gebiet des Deutschen Ordens an, dessen vornehmste Teile erst 1466 an Polen kamen. Doch ging von hier ein anregender Impuls über das ganze Land, und zumal Danzig und Preußen nahmen immer stärker niederländischen Charakter an.

Die Vertreibungen im Gefolge der neuzeitlichen Religionskonflikte beschleunigten die Assimilierung, deren Hauptblüte in das Jahrhundert zwischen etwa 1550 und 1650 fiel. Damals standen Namen wie van dem Blocke (vgl. Abb. 7),

van der Meer und Obberghen für die höchste verfügbare Qualität; damals bestellte König Sigismund August in Flandern Tapisserien für Schloß Wawel, Rembrandts Schwager ließ sich in Danzig als Kunsthändler nieder, und nordniederländische und flämische Druckgraphik war in großer Menge verbreitet. Niederländische Schiffe nahmen Wachs, Bauholz und Teer an Bord und belebten die Wirtschaft des Landes, zugleich aber vermittelten sie künstlerische Anstöße. Aus dem "zweiten Amsterdam" gelangten Luxusgüter wiederum zu den entfernten Gütern des polnischen Adels und setzten dort auf Jahre hinaus Maßstäbe für das lokale Schaffen mit der Folge, daß sich etwa in Lemberg und in Kirchen der Gegend von Lublin der Florisstil auf erstaunliche Weise mit abgesunkenen italienischen und spätgotischen Elementen zu einem spezifischen Idiom verband. In Preußen entstanden ganze Dörfer und Städtchen, deren Einwohnerschaft mehrheitlich aus mennonitischen Vertriebenen bestand. Diese "Holländer" ließen mit ihrer Sprache und ihrer Lebensart vor allem die flache ländliche Umgebung von Danzig als ein Abbild des Landes der Polder erscheinen.

Die Vorliebe für die Niederlande, in der Region greifbar seit der berühmt gewordenen Kaperung der burgundischen Galleone mit Angelo Tanis Memling-Altar 1473 und der Aufstellung dieses glanzvollen Triptychons in der Danziger Marienkirche, hielt bis ins 17. und 18. Jahrhundert an und überdauerte den wirtschaftlichen Zusammenbruch Polens. Sie spiegelte sich in zahlreichen herrschaftlichen Gemäldesammlungen (stellvertretend sei diejenige des kulturliebenden letzten Königs Stanislaus August genannt) und manifestierte sich in der Beliebtheit der niederländisch-klassizistischen Bauten eines Tylman van Gameren, der von König Johann III. geadelt wurde. Wie dauerhaft die Beliebtheit niederländischer Literatur und Kunst in den Patrizierkreisen der großen protestantischen Städte Preußens war, zeigen noch Besitzinventare des 19. Jahrhunderts.

Es gab auch, allerdings vereinzelt, Impulse in umgekehrter Richtung: Am bekanntesten sind Rembrandts "Polnischer Reiter" und weitere polnische Motive sowie das Wirken der Brüder Krzysztof und Bogdan Lubieniecki in Amsterdam.

Bis heute wurde dieses reiche Kulturerbe kaum in einer Publikation behandelt, abgesehen vom Katalog des Danziger Meeresmuseums von R. de Leeuw und L. Thijssen und einer kürzlich erschienenen Überblickspublikation von Lucia Thijssen, 1000 jaar Polen en Nederland, Zutphen 1992. Angesichts dieses langjährigen Defizits an systematischer Forschung mußte ein Gedankenaustausch über das Thema als überfällig begrüßt werden.

Der erste Tag der Veranstaltung war generellen Fragestellungen gewidmet. Zum Einstieg stellte *Lech Kalinowski* die niederländische Malerei des 15. Jahrhunderts als eine nördliche, gotische und intuitive Renaissanceform vor. *Andrzej Borowski* betrachtete den niederländischen Einfluß auf die polnische literarische Kultur des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, ein bisher weithin vernachlässigtes Feld. *Adam Miłobędzki* führte seine 1991 in Danzig und 1992 in Berlin vorgetragenen Gedanken über spezifische Normen der niederländisch inspirierten Architektur von 1550-1630 fort. Er hob die Verbindungen zwischen dieser Bautradition und dem einheimischen Holzbau sowie einfacheren Bürgerhäusern hervor,

die sich vitruvianischen Stilklassifikationen entziehen und kaum mit der Begrifflichkeit von Modi taxierbar sind. *Eric Duverger* berichtete über die Ergebnisse seiner Archivnachforschungen in Belgien bezüglich Kontakte der Herzogsfamilie Radziwiłł zur niederländischen Kultur. Hauptsächlich betraf dies den langen Aufenthalt des Janusz Władysław Radziwiłł in Antwerpen um die Mitte des 17. Jahrhunderts und seine Beziehungen zu dem *marchand* Matthijs Musson. Der beständige Platz, den niederländische Dekorationsmotive in verschiedenen heterogenen Gestaltungsrepertoires einnahmen, war Gegenstand eines weitgespannten Überblicks von *Tadeusz Bernatowicz*.

Es folgten Vorträge mit regionalen Themen. *Tadeusz Chrzanowski*, Vorsitzender des Polnischen Kunsthistorikerverbandes, brachte die geographische Seite der polnischen Niederlande-Rezeption zur Sprache und schlug vor, über die bekannten Fakten hinaus die Forschung durch gezielte Untersuchung z. B. der Skulptur der Zeit 1550-1650 oder der griechisch-katholischen und orthodoxen Kunst in den östlichen Gebieten Polens zu fördern. *Stanisław Salmonowicz* skizzierte das kulturelle Profil im königlichen Preußen zwischen etwa 1530 und 1772, dessen zunehmende Vereinheitlichung er dem verfallenden, immer mehr intoleranten und oberflächlich katholischen polnischen Staat der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegenüberstellte. Den Beginn dieses Prozesses markieren in Polen Daten des ersten Schweden- und des Kosakenkrieges, 1626 und 1648; Preußen bot trotzdem noch während der 30er und 40er Jahre den vor dem Dreißigjährigen Krieg geflohenen deutschen Gelehrten Asyl. *Teresa Grzybkowska* kommentierte anschließend einzelne Danziger Kunstwerke in niederländischem Geschmack.

Die letzten Referate des Tages handelten von flämischen und niederländischen Anregungen in der Nachbarschaft Polens: Andrzej Rzempołuch zeigte Kunstdenkmäler und ihre erhaltenen Reste im herzoglichen (Ost-)Preußen (Abb. 6b), namentlich im zerstörten Königsberg/Kaliningrad. Er betonte die Rolle der Steinmetzwerkstätten unter Willem van dem Blocke während der künstlerisch fruchtbaren 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, doch beobachtete er gleichzeitig auch verstärkten Einfluß aus Süddeutschland. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts bestand die anonyme Massenproduktion lokaler Handwerker aus einer charakteristischen Mischung niederländischer und süddeutscher Formen.

Zofia Krzymuska-Fafius und Maria Glińska boten gemeinsam einen Überblick über das Kunstschaffen im Herzogtum Pommern in Mittelalter und Neuzeit. Hier stand die noch ziemlich unerforschte Frühzeit vorwiegend im Zeichen der Hanse. Eindeutig niederländische Spuren finden sich erst gegen 1500, wenn auch einzelne diesem Kulturkreis zugehörige Motive früher begegnen. Demgegenüber rezipierte man im 16. Jahrhundert frühzeitig und dauerhaft niederländische Kunst. Glińska besprach die wichtige Rolle des Hafens Stettin/Szczecin für den Handel mit den Niederlanden, die Hofkultur der Herzöge Barnim XI. und Philipp II., dazu zeigte sie u.a. hochrangige Arbeiten der Brandin-Werkstatt. Auch hier regte der Kontakt mit Danziger Künstlern bis ins 19., ja 20. Jahrhundert zu einer umfangreichen niederländisch inspirierten Produktion an, die zunehmend zu lokalem Eklektizismus führte.

Ojars Sparitis wies auf außerordentlich interessante, in jüngerer Zeit allzu wenig beachtete Werke in Livland und Kurland hin, vornehmlich in Riga. Das Gesamtbild gleicht dort dem in Pommern: Befreiung von Hanseeinflüssen gegen 1530, dann bald niederländische Überformung in Kontakt mit Danzig und Niederlassung zahlreicher Flamen aus Antwerpen; um 1600 erreichte diese Strömung ihren Höhepunkt, als der Steinmetz und Holzschnitzer Bernt Bodecker den Stil des Floris und des Vredeman de Vries in reiner Form übernahm. Auch die "romanischen" Merkmale des Kreises um H. de Keyser fehlten nicht; nach 1620 dagegen näherte sich der Niederlande-Geschmack mehr jenem in Bremen und Lübeck.

Der zweite Tag war mehr detaillierten Fragen gewidmet. Birutė Vitkauskienė stellte den Sarg des Herzogs Janusz Radziwiłł im litauischen Schloß Kėdainiai/Kiejdany vor. Sie fand an dieser bedeutenden Arbeit aus vergoldetem Kupfer Beziehungen zu den Grabmälern der polnischen Könige im Krakauer Schloß Wawel und deren herzoglich kurländischen Entsprechungen in Schloß Mitau. Als Künstler schlug sie den polnischen Hofgoldschmied J. Ch. Bierpfaff, als Entstehungszeit seine späten Jahre um 1670 vor. Juliusz A. Chrościcki untersuchte orientalische Motive in der niederländischen Kunst, vor allem hinsichtlich ihrer Herkunft über Gesandtschaften, Missionen und andere Reisen sowie vertieftes wissenschaftliches Interesse.

Michał Woźniak untersuchte die niederländischen ornamentalen Vorlagenblätter im königlichen Preußen, die hier, wie er aus dem lokalen Denkmälerbestand schloß, äußerst zahlreich gewesen sein müssen. Sein Vortrag umfaßte die Entwicklungsspanne der Ornamentik von der Groteske zum Ohrmuschel- und Knorpelwerk, wobei die Entwicklung von Elementen der immer weiter nach Norden vordringenden Groteske besonders betont wurde. Lech Brusewicz spürte der in der preußischen Malerei des 17. Jahrhunderts, namentlich bei D. Schultz und A. Stech, offenkundigen Wirkung Rembrandts nach. Seine Druckgraphik war zweifellos weit verbreitet, und lokale Gemäldekopien haben sich erhalten. Die Frage aber, ob es in Danzig oder anderswo in der Region Originalgemälde des Meisters gab, bleibt vorerst offen: Mit Vorsicht läßt sich sagen, daß vielleicht während des 18. Jahrhunderts noch einige authentische Rembrandt-Bildnisse in Danziger Sammlungen bewahrt wurden. Die hohe Qualität einiger Übernahmen läßt an direkten Kontakt mit Originalen denken, doch fehlen verläßliche Quellenbelege, und manche Berichte mögen überschätzt worden sein. Maria Bernasikowa sprach über den Import niederländischer Teppiche während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die in Delft führenden Werkstätten Spierincx und van der Goed belieferten den Hof Sigismunds III. von Polen (ebenso wie Stockholm und die Oranier) und erhielten Aufträge aus dem niederländisch erzogenen kalvinistischen Adel Polens. Nicht wenige solche Werke sind erhalten; ein prächtiges Beispiel ist der Bildteppich der Schlacht von Nieuwpoort in Brüssel nach Karton von A. van de Venne, bestellt von einem polnischen Offizier in oranischen Diensten namens Gołuchowski. Der Berichterstatter stellte die wiederentdeckte früheste bekannte Zeichnung von Bartholomäus Strobel d. J. vor, eine Predigt Johannis des Täufers (1613, Abb. 8a) in Oxford, und bestimmte sie als Kopie eines verschollenen, in einem Dokument genannten Gemälde von Spranger. Es handelt sich um ein Schlüsselwerk für die Ausbreitung der Prager Spielart niederländischer Kunst in Schlesien, wo eine der im Vordergrund dargestellten Figuren um 1620 von Peter Schmid in zwei Zeichnungen aufgenommen erscheint. Katarzyna Cieślak erläuterte das Programm der Malereien Isaacs van dem Blocke an der Kanzel der Danziger Johanniskirche, heute in der Marienkirche, eine Polemik der lutherischen Orthodoxie gegen den Kalvinismus und eine Demonstration ihrer Überlegenheit über die päpstliche Lehre.

Den Nachmittag eröffnete Maria Kałamajska-Saeed mit der Diskussion eines 1650 datierten Altars der damals verehrten Gottesmutter von Budsław im östlichen Weißrußland, der bisher lediglich die einheimische Forschung interessiert hat. Er scheint mit einer Ehrenpforte zu wetteifern, die 1637 zu Kaiser Ferdinands III. Einzug in Wien errichtet wurde. Als Autor ist Peter Grammel "natione Germanus" überliefert, was niederländische Herkunft nicht ausschließt, Andrzei Grzybkowski sprach über niederländische Übernahmen in der mittelalterlichen preußischen Architektur, eine von Anfang an vorhandene, doch (infolge wirtschaftlicher Kontakte) besonders an Bauten des Bürgertums ausgeprägte Vorliebe. Die Rathäuser von Thorn und Marienburg/Malbork bilden frühere Beispiele flämischer Konzepte; das rechtsstädtische Danziger Rathaus aus dem 15. Jahrhundert weist Analogie zu Brügge auf, und Stadttore von Thorn, Marienburg und Danzig sind flämisch inspiriert. Vereinzelte Entsprechungen im Bereich des Kirchenbaus sind die Türme der Danziger Marienkirche und von St. Johannis in Thorn (Flandern und Utrecht). Insgesamt jedoch verschlossen sich Kirchen- und Festungsbau in den Landen des Deutschen Ordens niederländischen Impulsen. Dagegen finden sich im polnischen Holzbau (Marian Kornecki) niederländische Formen seit etwa 1560, besonders verbreitet natürlich im Siedlungsgebiet niederländischer Auswanderer. In den flachen Niederungen des Danziger Werders südöstlich von Danzig brachten die reichen Bauern einen eigenen Bautyp hervor, der im Norden an der Seeküste mehr friesische Züge annimmt. Siedler im kulturellen Grenzland, etwa im Bezirk Putzig/Puck und im Weichseltal bei Neßau/Nieszawa, ließen sich im Hausbau von der Tradition der benachbarten Kaschuben oder der polnischen Kujawen beeinflussen. Auch an den Flüssen Warthe/Warta, Bug und Narew gab es - bisher unerforschte - Siedlungen. Überall in diesen Gebieten erkannte man die Zugezogenen an den beiden niederländischen Windmühlentypen; ihre mennonitischen Gotteshäuser waren zu schlicht, um Stileigenschaften zu zeigen. Einen anderen Aspekt des Holzbaus bildet die Verwendung niederländischer Ornamentik im Schnitzdekor katholischer, lutherischer und selbst orthodoxer Kirchen.

Die letzten Referate des Tages galten der Danziger Neurenaissancearchitektur sowie niederländischen Reiseeindrücken von Danziger Bürgern. Zofia Maciakowska zeigte, wie Danzigs neue Stellung als Provinzhauptstadt einen Bauboom zwischen den 1880er und den 1910er Jahren in Gang brachte, dessen Gebäude mancherlei niederländische Gestaltungsform aus dem goldenen Zeitalter der Stadt zitierten (bedauerlicherweise ist ein Teil dieser prachtvollen Bauten noch

nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen worden). Drei von *Antoni R. Chodyński* vorgestellte Reisetagebücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert bezeugen auf ihre Weise Danzigs Verbindungen – charakteristischerweise nur mit den nördlichen – Niederlanden. (Eines erwähnt Herstellung und Verkauf der Thermometer Fahrenheits durch ihren Erfinder.)

Der letzte Tag war speziell der Architektur und der Malerei gewidmet und in zwei Themengruppen geteilt. Die Referate der ersten Abteilung seien wenigstens aufgezählt: Niederländisches in der Baudekoration polnischer Landhäuser (Inga Sapetowa), Polnische Beziehungen in den altniederländischen Festungen (Krzysztof Biskup), Der Einfluß des altniederländischen Festungsbaus auf das polnische Festungswesen des 17. Jahrhunderts (Janusz Bogdanowski), Gerhard Cornelisz, Walrave und niederländisch-preußische Befestigungen in Polen (Grzegorz Bukal). In der zweiten Themengruppe sprach Józef Flik über die Maltechnik der Thorner Porträts und Epitaphien im 16. Jahrhundert, Beinahe jedes erhaltene Werk stammt von einer anderen Hand, niederländische und deutsche Techniken vermischen sich. Tomasz de Rosset besprach die wenig bekannte, doch bedeutende ehemalige Gemäldesammlung des im 19. Jahrhundert nach Paris emigrierten polnischen Malers Graf Andrzej Mniszech. Rund die Hälfte der Werke war niederländisch, die große Mehrheit davon nordniederländisch. Die Themenwahl neigte zum Porträt und zur Landschaft, die historischen Sujets traten kaum hervor. Magdalena Bartoś und Kamila Wróblewska sprachen gemeinsam über die niederländische Seite der Geschichte der Familie von Dohna, gestützt auf die Porträtsammlung im Museum für Ermland und Masuren (Muzeum Warmii i Mazur) in Allenstein/Olsztyn. Die besprochenen, üblicherweise in einem Palais in Mohrungen/Morag gezeigten Werke (u. a. von G. Honthorst, P. Nason, D. Mytens) waren während der Tagung in einer Ausstellung des Thorner Bezirksmuseums zu sehen. In einem Exkurs erinnerte Wojciech Mischke an die allegorische Gestalt des niederländischen Vagabunden Al-bereid und setzte sie im Umkreis einer Miniatur des Behem-Codex von 1505 in Krakau an.

Am Ende jedes Tages gab es Diskussionen über Einzelheiten, doch die durch das überladene Programm verursachte Erschöpfung verhinderte längeren Austausch. Den Kongreß abschließend, resümierte Tadeusz Chrzanowski treffend die unterschiedlich glanzvollen Seiten des Treffens. Selbstverständlich war das Rahmenthema zu weit gespannt, als daß man sämtliche wichtigen Aspekte in so kurzer Zeit hätte berücksichtigen können. Besonders offenkundig fehlten Aufschlüsse über das kulturelle Umfeld, etwa die Musikgeschichte. In topographischer Hinsicht waren Schlesien und Großpolen unzureichend vertreten, Kleinpolen und seine Mischung aus italienischen und niederländischen Elementen kamen in den Referaten überhaupt nicht vor. Dagegen war das schon zahlenmäßig an der Beteiligung ablesbare Interesse am Thema geeignet, optimistisch zu stimmen für den Ertrag künftiger Forschung.

Die Akten der Tagung werden, wie es bisher üblich, in einem Separatband der Kongreßserie publiziert.